

Es ist kein Zweifel, daß die ersterwähnte, unseren Augen sich eben darbietende Gelegenheit die beste ist. Es ist hiebei ein Rätsel, daß das Ausschlüpfen der Fliegen oder mancher Fliegen so scharf gleichzeitig vorkommt, daß es binnen einer Viertelstunde einsetzt, eine kurze, höchstens nach Stunden dauernde Zeit anhält und dann wieder ebenso scharf abgegrenzt aufhört.

Will man diese Zeit mit Erfolg ausnützen, so muß man eine getreue Nachbildung des eben ausschlüpfenden Subimagos verwenden, das von den Fischen vorgezogen wird und muß den Vorgang der Natur getreulich nachahmen, um einen erfreulichen Erfolg erzielen zu können. Die Fliege muß auf dem Wasser sitzen und deren Flügel sollen nach oben stehen. Man bedenke, daß der Fisch wohl zuerst sich vom Gesamteindrucke leiten läßt, daß er aber sein Auge vorgewölbt hat und gleichsam mit einer Lupe die heranschwimmende Beute betrachtet. Der meist geringelte Körper der Fliege wird wohl der heikelste Punkt des Ganzen sein. Den Vorgang in der Natur so getreu, als nur möglich nachzuahmen, das soll unsere Richtschnur sein.

(Nachdruck aus: „Österreichische Fischerei-Zeitung“, XV Jahrgang, 1918, Nr. 12.)

## Rüdschau

### Bericht

über die Haupttagung des Deutschen Fischereiverbandes in Hamburg vom 24. bis 28. Mai 1951

Die Tagung begann mit einer Sitzung des Arbeitsausschusses für Abwasserfragen im Deutschen Fischereiverband gemeinsam mit den Ausschüssen „Wasserbiologie“ der Abwassertechnischen Vereinigung und der Fachgruppe „Wasser“ im Verein Deutscher Chemiker.

Nach Begrüßung der Ausschußmitglieder berichtete Prof. Liebmann (München) eingehend über den Stand der Verhandlungen, betreffend die Einführung des Studienfaches „Biologische Gewässerkunde“ an den deutschen technischen Hochschulen. Er legte dar, daß in der Gewässerverbauung und Regulierung in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Fehler gemacht wurden. Um diese in Zukunft zu vermeiden, habe sich eine Zusammenarbeit zwischen Technikern und Naturwissenschaftlern als wünschenswert erwiesen.

Das Wasser stellt in Mitteleuropa in vielen Gebieten bereits einen Engpaß dar und die ausreichende Versorgung mit Trink- und Brauchwasser stößt gelegentlich auf größere Schwierigkeiten als die Kohlenversorgung. An der Forderung nach Reinhaltung der Gewässer ist die Fischerei als Teil der Wasserwirtschaft wesentlich inter-

essiert, zumal der Fisch auch als empfindlicher Indikator für die Wassergüte angesehen werden kann.

Uferfiltriertes Flußwasser muß in vielen Ländern als Trinkwasser herangezogen werden und Schäden im Gewässer wirken sich deshalb oft sehr schwer aus. Schäden, die durch unrichtige Verbauung hervorgerufen wurden, sind nicht oder nur schwer wieder zu beheben.

Aus diesem Grunde soll in Zukunft der Wasserbauingenieur auch biologisch geschult werden und neben angewandter Hydrobiologie auch Chemie, soweit sie sich auf Trink- und Brauchwasser bezieht, sowie geologische Kenntnisse vermittelt bekommen. Es ist vorgesehen, in den letzten zwei Studiensemestern durch je zwei Wochenstunden alle Ingenieure, die sich für Wasserversorgung, Abwasserwesen, Kultur- und Wasserstraßenbau ausbilden, in praktischer Hydrobiologie zu unterweisen. Nach dem Staatsexamen sollen noch zwei Kurse über Gewässerkunde in der Praxis absolviert werden. Dieser Vorschlag, der auch die Zustimmung namhafter Wasserbautechniker gefunden hat ist an die zuständigen Stellen weitergeleitet worden.

Der gleiche Vortragende berichtete sodann über die neugegründete Vereinigung „Deutscher Gewässerschutz“, deren Sitz sich gegenwärtig in Essen befindet, aber später in Frankfurt sein soll. Die Aufgabe

der Vereinigung wird nicht die Herausgabe von Fachgutachten sein, sondern vielmehr die Koordinierung aller Wünsche, welche die Reinhaltung der Gewässer betreffen. Vorbild dieser Vereinigung war die schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz. Auch ein Beratungsdienst wird von dieser Vereinigung nicht durchgeführt, sondern soll bei den bestehenden Fachvereinigungen verbleiben, so daß die neugegründete Vereinigung für keine der bereits bestehenden Einrichtungen eine Konkurrenz darstellt.

An Hand zahlreicher Bildbeispiele erläuterte Dr. Weimann (Krefeld) den Einfluß von Flußregulierungen und Entwaldungen auf das Ober- und Grundwasser. Die Verödung der Gewässer wird durch die Abholzung des Uferbewuchses wesentlich gefördert, dieser ist nicht, wie oft angenommen, schädlich für die Dämme, sondern verhindert im Gegenteil Unterspülungen der Uferböschungen. Einen wirksamen Schutz gegen Angriffe von Hochwässern bietet nur ein geschlossener Uferbewuchs; einzelne Bäume oder Sträucher können dem Hochwasser oft weniger Widerstand leisten, sie werden unterspült oder hinter ihnen die Erdmassen weggeschwemmt. In vielen Fällen hat sich ein geschlossener Baumbestand als Hochwasserschutz wesentlich besser bewährt als eine Uferpflasterung, die oft unterspült wird und einstürzen kann.

Bei Entfernung des Uferbewuchses aus Bäumen und Sträuchern können Böschungsrutsche durch Wühlmausgänge auftreten und oft größere Uferpartien weggeschwemmt werden. Die Ufersicherung durch Lebendverbauung hat sich bewährt und ist überall anzustreben.

Ing. Husmann (Essen) berichtete über die Einwirkung phenolhaltiger Abwässer auf die Flußbiologie. Durch Wiedererrichtung der Entphenolungsanlagen gelang es, den Phenolgehalt in der Emscher auf 10 bis 12 mg/l herabzusetzen, eine weitere Senkung auf die Hälfte dieser Menge ist geplant. Der Einfluß des Phenols auf die Lebewesen der Flüsse wird vom Flußbiologischen Institut in Krefeld studiert und es sind für diese Versuche 15.000 DM pro Jahr bereitgestellt.

Prof. Liebmann (München) besprach die Möglichkeiten, welche derzeit für die Vernichtung der Ablaugen der Sulfit-Zellstoffabriken bestehen.

Der Einfluß der Sulfitablaugen ist in gestauten Flußstrecken stärker als im fließenden Wasser. Eine geregelte Gewässerwirtschaft ist unterhalb von Zellstoffabriken

nicht mehr möglich. Für die Verarbeitung oder Verwertung von Zellstoffabwässern bestehen wohl über 2000 Patente, doch sind nur zwei Verwertungsweisen praktisch in Gebrauch und zwar die Gewinnung von Nährhefe oder von Sprit. Ablaugen aus Betrieben, die Fichte verarbeiten, werden für die Sprit-, aus vorwiegend Buchenholz verarbeitenden für die Nährhefeproduktion herangezogen. Durch diese Behandlung werden aber nur 10% der Ablaugenbestandteile abgebaut.

Der Hauptbestandteil der Sulfitablaugen ist biologisch schwer abbaufähig und bedeutet für ein Gewässer eine sehr starke Belastung. Eine Tonne Zellstoffabwasser hat den gleichen Abwasserwert wie 3500 Personen, eine mittlere Zellstoffabrik verunreinigt das Wasser daher ebenso oder mehr wie die unbehandelten Abwässer einer Stadt. Da die bisherige Behandlung der Abwässer durch Sprit- und Hefegewinnung die Beeinträchtigung der Vorfluter kaum verringert, so bleibt als einzige Möglichkeit die Abwasservernichtung durch Verbrennen der Dicklauge, die bis 50% Trockensubstanz enthält. Allerdings belaufen sich die Kosten einer solchen Anlage auf 5 bis 8 Millionen DM für eine mittlere Zellstoffabrik. In den USA werden aber derartige Auflagen den Zellstoffabriken gemacht, um die Vorfluter rein zu erhalten.

Bei der Sitzung des Wissenschaftlichen Ausschusses des Deutschen Fischereiverbandes erläuterte Prof. Willer (Hamburg) die Aufgaben des Ausschusses, der durch Zusammenarbeit zwischen Praktikern und Wissenschaftlern Ertragsverbesserungen erzielen will. Fischereibiologie ist heute nicht mehr das Ziel der Forschung, sondern darüber hinaus die Fischereiwirtschaft, wobei See-, Küsten- und Binnenfischerei gleichmäßig gefördert werden sollen.

Prof. Kändler (Kiel) berichtete über 20 Jahre Schollenschonzeit in der Ostsee, wobei als besonders auffallende Erscheinung ein Ertragsrückgang trotz der Schonmaßnahmen zu beobachten war. Das Wachstum der Schollen hat dagegen zu genommen. Weitere Untersuchungen sollen die Zusammenhänge klären.

Dr. v. Brandt (Hamburg) berichtete über Forschung im Dienst der Fangtechnik und erläuterte dabei in großen Zügen die Entwicklung der Netzkonservierung, durch welche eine Rentabilitätssteigerung bewirkt wird. Sowohl die Verbesserung der Konservierungsverfahren als auch vor allem die Entwicklung neuer Faserstoffe tragen zur

Verringerung der Betriebsunkosten bei. Die nichtfaulenden neuen Perlonnetze haben im übrigen eine größere Fängigkeit, da das Netz im Wasser wesentlich weniger leicht zu sehen ist als ein Baumwollnetz.

In der Elektrofischerei wurde ein leichtes Gerät mit Batterieanschluß entwickelt, das auch in schwer befischbaren Gewässern die Bewirtschaftung gestattet.

Ein neues Verfahren, das zum ersten Male 1936 in der Dorschfischerei bei den Lofoten ausprobiert wurde und seitdem Eingang in die See- und Küstenfischerei gefunden hat, ist die Fischortung mit dem Echolot. Auch in der Binnenfischerei lassen sich mit diesem Gerät Fischschwärme und auch einzelne Fische in verschiedenen Wassertiefen feststellen. Die Aufzeichnung erfolgt graphisch oder durch Lichtblitze

Prof. Liebmann (München) sprach über Veränderungen der Lebensbedingungen der wichtigsten Fischnährtiere im gestauten Fluß. Die Einwirkung von Stauanlagen wurde am gestauten Main eingehend untersucht und dabei festgestellt, daß durch die Gewässerstauung die Regionbildung im Wasser aufgehoben wird, vor allem verschwindet die Barbenregion, da dieser Fisch raschfließendes Wasser mit kiesigem Grund als Laichplatz benötigt. Staue sind für die Trink- und Brauchwassersicherung sowie für die Grundwasseranreicherung günstig, große Gefahr besteht aber, wenn in Staue Abwässer eingeleitet werden, da es dann zu einer Ausbildung von Faulschlamm am Grunde der Staue kommen kann. Die mitgeführten Abwasserpilzmengen in der Donau unterhalb Kehlheim betragen in den oberen Wasserschichten 0,3 Tonnen pro Sekunde, am Gewässergrund aber 0,6 Tonnen pro Sekunde.

Eine gewisse Beeinträchtigung der Nährtierproduktion tritt dadurch auf, daß die Stauhaltung Schwankungen unterworfen ist. Nur die Randzonen der Staue weisen eine für die Fische verwertbare Fauna auf.

In einem vielfach gestauten Fluß verlieren die Fischpässe ihren Wert, da Wanderfische durch eine Stauseekette nicht aufziehen. Bei der Bewirtschaftung wird vielmehr darauf zu achten sein, daß jeder Stau als See angesehen und entsprechend bewirtschaftet wird.

Prof. Schaepereclaus (Berlin) berichtete über ein Fischsterben, das durch hohen Ammoniumgehalt in einem Fischteich, der durch die Drainagewässer eines Rieselfeldes gespeist wurde, auftrat. Die Ammoniumwerte betragen bis 18 mg/l. Bei den Fischen trat eine Schädigung des Epithels ein, die Durchlässigkeit der Kiemen

wurde erhöht und die Giftwirkung des Ammoniums dadurch verstärkt.

Dr. Tack (Albaum) sprach über den Stand der Züchtungsmethoden in der Forellenzucht und die Notwendigkeit ihrer Verbesserung. Er führte dabei aus, daß es bis jetzt in der Forellenzucht noch nicht gelang, eine vom Wildfisch wesentlich verschiedene Form züchterisch zu fixieren und bei der üblichen Art der Vermehrung es auch noch nicht möglich war, die günstigsten Mutanten herauszuzüchten. Frühreife läßt sich durch Ausscheiden der frühlaichenden Rogner vermeiden. Schnellwüchsigkeit ist ein durch Zuchtwahl erreichbares Ziel, das auch angestrebt wird. Hingegen war Hochrückigkeit nicht fixierbar.

Dr. Probst (Wielenbach) referierte über die Erfahrungen über die Pockenkrankheit beim Karpfen, wobei er auch auf eigene Untersuchungen ausführlicher einging. So wurde der Laich eines Lederkarpfenrogner in 12 Portionen geteilt und mit Sperma von 12 verschiedenen Milchernen befruchtet, die erzielte Brut teils getrennt voneinander gehalten und ihre Resistenz oder Anfälligkeit gegen Pocken beobachtet, teils gemeinsam in einem Teich aufgezogen. Die zugehörigen Gruppen zeigten gleiches Verhalten gegenüber der Erkrankung. Leder- und Spiegelkarpfen scheinen anfälliger gegen Pocken zu sein als Schuppenkarpfen. Die geringste Resistenz, also größte Anfälligkeit, zeigte die Brut von pockenkranken Fischen.

Der Erreger der Pockenkrankheit scheint nach Untersuchungen mit dem Elektronenmikroskop ein Virus zu sein.

Bei der Sitzung der Vereinigung der Deutschen Fischerei-Verwaltungsbeamten und Fischereiwissenschaftler am folgenden Tage gab Prof. Liebmann (München) einen ausführlichen Überblick über die einheitliche Behandlung der Abwasserfragen in den Ländern. Als Grundbedingung ist eine einheitliche Ausbildung der mit Abwasserfragen befaßten Referenten nötig, die Kenntnisse in Zoologie, Botanik, Hydrobiologie, Chemie und Bakteriologie haben sollten. Auch eine praktische Ausbildung in biologischen Instituten und Industriebetrieben wäre zu fordern. Wichtig ist die Untersuchung von Abwasserschäden oder Verunreinigungen an Ort und Stelle, wofür ein motorisiertes fahrbares Laboratorium nötig ist. Unabhängig vom Sitz der Behörden soll die Untersuchungsstelle für derartige Fragen im Abwassergebiet selbst liegen und darüberhinaus noch an besonders gefährdeten Stellen Untersuchungsorgane tätig sein.

Die Abwasserbiologie ist als Teil des Gesundheitsdienstes anzusehen, doch soll sie nicht vom Hygieniker besorgt werden, sondern dieser vielmehr mit dem Biologen und Techniker bei der Gutachtenerstellung zusammenarbeiten. Eine Koppelung dieser Wissenszweige erscheint im Interesse der Reinhaltung der Gewässer nötig.

Während die Fragen der Wasserwirtschaft und der Wassergüte in einem Ministerium zusammengefaßt sein sollen, müssen die wassergesetzlichen Fragen bei den Bundesländern verbleiben, da die verschiedenen Länder verschiedene Bedürfnisse in dieser Hinsicht haben. In der anschließenden Diskussion wurde betont, daß die Zusammenarbeit zwischen Fischerei- und Flußwasseruntersuchungsämtern sich bewährt habe, bei der Zusammenarbeit mit Hygienikern gelegentlich aber ungunstige Erfahrungen gemacht wurden. Als wichtig erscheint auch eine Anwaltsliste, welche fachkundige Juristen umfaßt, die bei Schadenersatzprozessen herangezogen werden sollen. Als wesentlich wird die Zusammenarbeit aller an der Erhaltung möglichst unbelasteter Gewässer interessierten Stellen angesehen.

Fischzuchtmeister Quirll (Oesede) berichtete über seine Erfahrungen mit der Regenbogenforelle in fließenden Gewässern. Es lassen sich bei der Regenbogenforelle mehrere Arten unterscheiden und die bei uns vorkommende ist sicherlich eine Kreuzung aus den gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eingeführten Arten. Die Stahlkopfforelle scheint dabei die Wanderform zu sein, da sie auch in Neuseeland zwischen Flußmündung und Oberlauf wandert.

Von den im Ems und Rhein eingesetzten Regenbogenforellen wurden später nur einige wieder gefangen, der Besatz hat sich scheinbar nicht bewährt, doch ist zweifellos die standortstreue Form für den Fließgewässerbesatz günstig. In der Fischzucht Oesede wird versucht, die einzelnen Arten wieder rein zu züchten und vor allem Früh- und Spätlaicher voneinander zu trennen. Das Ziel ist die Herauszüchtung standortstreuere Arten. Die Abwanderung tritt in kalkarmen Bächen stärker auf als in kalkreichen.

Über neuzeitliche Kühltechnik in der Fischerei sprach sodann Ober-Ing. R ä t h k e (Hamburg), wobei er darauf hinwies, daß innerhalb des Fisches fermentative Umsetzungen erst bei Tiefkühlungstemperatur (minus 30 Grad) zum Stillstand kommen, die mikrobiellen Umsetzungen werden allerdings schon durch wesentlich geringere Kältewirkung unterbrochen. Bei Erwär-

mung leben aber diese Prozesse wieder auf und es ist daher als Ideal die Kühlkette, also Dauerkühlung vom Fang bis zum Verbraucher, anzusehen. Jede Umladung des tiefgekühlten Fisches unterbricht aber diese Kühlkette und soll daher möglichst eingeschränkt werden.

Da jede Kühlung gleichzeitig mit einer Austrocknung verbunden ist, soll auf der Haut der Fische eine dünne Wasserschicht erhalten bleiben, denn eine Trocknung stellt eine Wertminderung des Fisches dar. Anzustreben ist, den Fisch bereits auf hoher See tiefzukühlen und in Tiefkühlwaggons vom Verladehafen ab ins Binnenland zu befördern. Auch in der Binnenfischerei läßt sich das Tiefkühlen durchführen, so wurden tiefgekühlte Karpfen aus Polen nach Deutschland eingeführt. Für die Forellenzucht können tiefgekühlte Futterfische bei einer Temperatur von minus 6 Grad einige Zeit aufbewahrt werden.

Dr. habil. Meyer (Hamburg) erläuterte eingehend die Probleme der Hochsee- und Küstenfischerei. Die Intensivierung der Meeresforschung ermöglicht der Hochseefischerei einen intensiveren Fangbetrieb, die Fangplatzuntersuchung wurde durch technische Neuerungen erweitert. Durch die Erwärmung der Arktis haben sich die Fischbestände geändert: so sind die Laichplätze des Kabeljaus nunmehr an der Grönlandküste und die des Herings von der Island-Nordküste hochseewärts verlagert. Als Folge der Erwärmung treten Thun, Sardellen und Sardinen in der Nordsee auf. Das Ziel der Meeresforschung ist eine brauchbare Fangvoraussage. Während heute der Fang noch Glückssache ist, wird er durch das Echolot und die Beobachtung der Netzstellung unter Wasser durch Taucher oder Unterwasserkamera verbessert.

Ein Problem der Meeresforschung bildete auch die Untersuchung der eßbaren Muscheln (Mießmuschel) auf Parasitenbefall.

Die verbesserte Fangtechnik und Verarbeitung des Fisches schon auf See gibt weiterhin die Möglichkeit zur Gewinnung pharmazeutischer Präparate aus den Innenorganen des Fisches. Dabei werden Arbeitsteams von Physikern, Chemikern, Technikern, Nahrungsmittelchemikern und Biologen die besten Erfolge erzielen können.

Anschließend wurden im Shell-Haus Filme über Hochseefischerei gezeigt. In überaus eindrucksvoller Weise war besonders im Film „Auf See gekühlt und gesalzen“ die Arbeit auf einem modernen Fischdampfer, der mit Echolot arbeitet, zu sehen. Interessante Ausschnitte aus dem mühe-

vollen Leben der Hochseefischer zeigte der Film „Das Männerschiff“. In launiger Weise wurde Fischfang und Fischverarbeitung in dem Film „Fisch im Netz“ dargestellt.

Bei der Festtagung des Deutschen Fischereiverbandes sprach der Verbandspräsident Geheimrat Prof. Demoll (München) über die Gegenwartsfragen der deutschen See-, Küsten- und Binnenfischerei. Nach Schilderung der Schwierigkeiten, welche der See- und Küsterfischerei durch erhöhte Treibstoffkosten und verschiedene Fangbeschränkungen entstehen, ging er auf die Probleme der Binnenfischerei ein.

Durch die Währungsregelung sind für die Fischzuchtbetriebe und die Berufsfischer schwere Belastungen entstanden, zum Aufbau sind billige Kredite nötig. Durch die neuen Netzmaterialien werden sich Verbesserungen und Verbilligungen des Betriebes ermöglichen lassen. Die Süßwasserfischeinfuhr muß auf die Inlandsproduktion abgestimmt werden und ein Sachverständigenausschuß soll dabei beratend tätig sein. Besonders wird auch die Einfuhr von Satz-fischen wegen Gefahr der Seucheneinschleppung kontrolliert werden müssen.

Besonders eingehend sprach der Vortragende über die Gefahr, welche durch die Regulierung der Gewässer, die Trockenlegung von Mooren und die Errichtung großer Kraftwerke für die Gewässerwirtschaft und insbesondere für die Fischerei entsteht. Nicht nur die Fischerei leidet bei vielen derartigen Vorhaben, sondern auch das benachbarte Land, wo Austrocknung der Felder und im Zusammenhang damit vermehrter Schädlingsbefall auftritt. Eine schwere Gefahr stellen auch die Abwasser-einleitungen dar, von denen die der Zellstofffabriken am gefährlichsten sind. Eine Resolution an die Deutsche Bundesregierung enthält demnach auch die Forderung nach Beseitigung der Ablaugen durch Verbrennungsanlagen.

Der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forste Prof. Niklas (Bonn) betonte in seiner Ansprache ebenfalls die Notwendigkeit der Reinhaltung der Gewässer sowie die Erhaltung der Produktivität des Bodens, die von der Wasserversorgung abhängig ist.

Ein neues Marktordnungsgesetz für Fischerei ist vorgesehen und ein Referat Fischerei soll bei der Bundesregierung geschaffen werden.

Die Teilnehmer der Tagung hatten weiterhin Gelegenheit, die Ausladung von Fischdampfern zu sehen. Fischauktionen, Netzfabriken und Fischindustriebetriebe zu

besuchen sowie auf der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft eine gutbesetzte Aquarienschau, in welcher Karpfen, Forellen und Schleien in sehr schönen Exemplaren ausgestellt waren und die fischereiliche Lehrschau mit Fischereigeräten zu besichtigen.

Doz. Dr. K. Stundl

### Wasserrechtsnovelle 1951

Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft hat einen Referentenentwurf für die weitere Novellierung des Wasserrechtsgesetzes sowie eine Studie mit kurzer Erläuterung über den Ausbau der wasserwirtschaftlichen Bestimmungen des Wasserrechtsgesetzes ausgearbeitet. Entwurf und Studie waren Gegenstand einer allgemeinen Erörterung in Bregenz am 4. Juni d. J., bei der die Arbeitsgemeinschaft Fischerei durch ihren zweiten Vorsitzenden, Gutsbesitzer Max Handel, vertreten war. Da sich die Erörterung im wesentlichen nur auf das Vorbringen von Anregungen erstrecken konnte und auf Grund der Stellungnahmen zur Novelle erst zu einem späteren Zeitpunkt Beschlüsse gefaßt werden sollen, kann ein ausführlicher Bericht noch nicht erfolgen.

### Wasserwirtschaftstagung in Bregenz

Die diesjährige Tagung des Österreichischen Wasserwirtschaftsverbandes fand am 5. bis 9. Juni 1951 in Bregenz statt. Mitveranstalter waren der Österreichische Rheinschiffahrtsverband und der Vorarlberger Technische Verein. Aus der Reihe der Vorträge seien folgende Themen erwähnt: Wasserwirtschaft in den USA, Internationale Rheinregulierung, Wildbachverbauungsprobleme, Wasserkraftplanung im Gebiete des Bregenzerwaldes, der Rhein als Schifffahrtsstraße.

Der Tagung schloß sich eine Bodensee-rundfahrt, eine Besichtigung der Vorarlberger Illwerke, des Spullerseekraftwerkes, der Kraftwerke der Stadt Zürich und schließlich eine Fahrt über das Engadin an.

### Radiovortrag

Am 8. Mai sprach Doz. Dr. Stundl, Graz, über den Sender Alpenland im Rahmen der Sendung „Wissen für Alle“ über die „Erforschung der Lebensbedingungen der Wasserorganismen“. Es ist dankbar zu begrüßen, daß durch Aufklärung in dieser Form auch in weitesten Kreisen das Verständnis für Gewässerschutz und Fischerei geweckt wird.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Stundl Karl

Artikel/Article: [Rundschau: Bericht über die Haupttagung des Deutschen Fischereiverbandes in Hamburg vom 24. bis 28. Mai 1951 133-137](#)